**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 34 (1930-1931)

Heft: 11

**Artikel:** Ein Traum

Autor: Gotthelf, Jeremias

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-667654

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Ein Traum.

Von Jeremias Gotthelf.

Es war eine schöne Zeit, in der ich das erste Laupenfest mitseiern half, es war die Zeit, in welcher die junge Kraft sprudelt, der Mutschäumet und beide die holden Träume gebären. An die Stelle der Träume trat die Arbeit, und Mut und Kraft bedürfen nicht selten der Aufschichung. Als daher der Tag sich näherte, an welchem das fünshundertjährige Fest derjenisgen Schlacht begangen werden sollte, welcher

Endlich am Vorabend war alles zweg als leider mein altes Anne Bäbi nicht. Ich hatte ihm befohlen, um drei Uhr mich zu wecken, ich war das frühere Mal auch um diese Zeit aufgestanben; und da hatte Anne Bäbi furchtbar gebrummelt: es hätte mich noch nie um diese Zeit geweckt, und es wüßte gar nicht, warum es just morgen einen neuen Brauch anfangen sollte. Und weil ich das frühere Mal am Vors

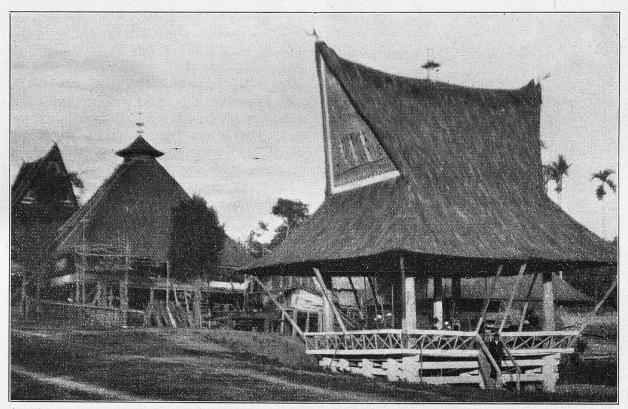


Bild 3: Ein Battakborf. Baukunst im Battakland (Sumatra).

Bern das Dasein verdankt, welche der Demant ist in der Geschichte Berns, freute ich mich gar sehr und wollte in dieser Feier wieder jung werden, kräftig und mutig und hold wieder träumen. Ganz wie damals wollte ich trotz der üppigen Zeit zu Fuße pilgern, den Habersack mit Flasche und Hamme am Rücken. Mein ehrswürdiges Anne Bäbi, das mir die Haushaltung macht, mußte aus meinem alten Känzel die Schaben klopfen und eine schöne Hamme bestellen bei unserm Metzer. Ich machte meisnen Aufzug zurecht, konnte aber lange nicht mit mir einig werden, was zweckmäßiger wäre an diesem Tage, Stiefel oder Schuhe, eine Flasche Neuenburger oder eine dito Lacôte.

abend Bier getrunken und beswegen dem Anne Bäbi befahl, mir einen Krug zu holen im Stübli neben dem Schulgäßli, da sagte es mir rund heraus, es wüßte gar nicht, was ich doch auch für einen Laun hätte, und was morgen für ein verfluchter Tag sei, es hätte sein Leb= tag nie gehört, daß ein Herr von meiner Wäh= rung auf die Nacht Bier holen lasse; das möge etiva angehen bei Unterstüblileuten oder Schminggeln, von denen man nicht wisse, wo sie daheim seien. Wenn das immer so gehen sollte, so könnte ich für jemand anderes sehen, der mir die Sache mache. Indessen war Anne Bäbi doch gegangen, hatte mir aber zum Bier ein Gesicht heimgebracht, an dem man keinen

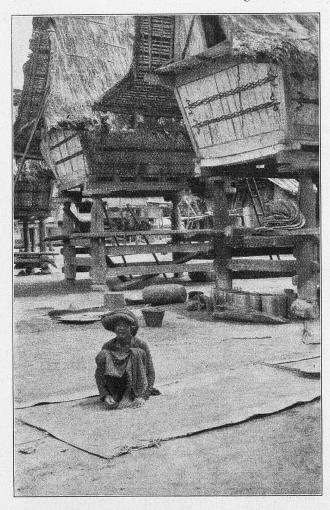


Bild 4: Wie es in einem Battakdorfe aussieht.

Schuh hätte abwischen mögen, und als ich es noch einmal ermahnte, mich morgen ja zur rechten Zeit zu wecken, schlug es statt eines guten Nachtwunsches munter die Türe hinter sich zu.

Ich setzte mich unters Fenster mit Pfeife und Krug, träumte Altes und Neues bunt durcheinander und ging, als ich mit allem fer= tig war, froher Erwartungen voll, zu Bette, legte den Kopf aufs Kissen und schlief. Und auf einmal war es mir, als rufe man mich, als hätte ich mich verschlafen, als ob ich eiligst auf= fahre, das Versäumte einzubringen. Aber da wollte nichts sich schicken: statt der Schuhe friegte ich immer Stiefel an die Füße, es war mir alles im Wege und nichts zur Hand, und als ich mich endlich auf die Straße hinausgear= beitet hatte, saß mir kein Hut auf dem Kopfe, fein Rock am Leibe. Dennoch rannte ich fort; das werde sich schon finden, dachte ich. Aber einsam und schaurig war es auf den Gassen und stille wie im Grabe, nur das blaffe Mond= gesicht wanderte durch die Wolken, aber leise; kein Mensch war mehr auf dem Sammelplatz — also alle schon hinaus und die ganze Stadt mitgezogen.

Mit wunderbarer Schnelle glitt ich durch die Alleen, am Käderecken vorbei, wo niemand käsderte, aber auf dem Hügel im Hintergrunde schienen mir Gestalten aufs und niederzuschwesden im luftigen Tanze mit seltsam wackelnsden Häuptern. Ich glitt durch Bümpliz hin, wo mir auß jedem der großen Misthaufen eine in dieselben gebannte Menschenseele heraußzusgucken, zuzuwinken schien, als ob sie sagen wollte: "Spring! Spring!" Aber, wie ich auch sprang, ich erreichte niemand, keinen einzigen Nachzügler, kein Liederschall drang auß der Ferne her.

Auf dem mir von alters wohlbekannten Käsund Brothubel machte ich halt — niemand war
dort. Nach altem Brauch aß ich etwas und
führte die Flasche zum Munde, da war's, als
ob etwas mich umrausche, als ob es lebendig
wäre rings um mich, unsichtbare Hände nach
meiner Flasche faßten, und immer noch segelte
das blasse Mondgesicht durch die Himmelsfluten, und kein Sonnenschimmer wollte die Wolken säumen. Da ward mir unheimlich, ich
wußte nicht warum; denn seltsam genug kam
mir kein anderer Gedanke, als daß der Zug
vor mir sei und ich eilen müsse, ihn einzuholen.

Nach kurzer Rast machte ich mich auf und drang in die dunklen Wälder ein. Wunderlich rauschte es durch das Buchenlaub, wunderlich aliterten die Blätter, hie und da schrie eine Krähe laut auf, als ob sie plötslich aufgeweckt worden, und in unheimlich ängstlichem Fluge stricken die Käuze umber, wehlich tönte ihr Ruf, dann ward es wieder geisterhaft stille um mich, meinen eigenen Tritt vernahm ich nicht. Nach und nach war's, als ob ein schwarzes Ge= wölk sich niedersenke, der Mond verschwand, in ein fürchterliches Dunkel ward ich gehüllt, es war mir, als ob ich keine Augen mehr hätte. Aus ferner Nacht her schwirrten wunderbare Klänge, die ich auf Erden nie gehört hatte: Or= gel, Harfe und Menschenbrust waren viel zu rauh und weltlich, um die Mutter dieser Töne zu sein. "Ach", dachte ich, "wie viel herrlicher singen die Leute jetzt als vor zwanzig Jahren! Einen solchen Gesang hätte ich nie dem Komitee geschweige dann einem andern Menschen zuge= traut." Aber solche Gedanken vergingen mir, je herrlichere Klänge mir durch die Bäume entgegenzitterten; wie mit süßen Banden umwoben sie mich und riffen mich ihnen entgegen mit Bindesschnelle.

Und ehe ich mich versah, stand ich auf dem Bromberg, und mir gingen die Augen auf, ich sank, von Empfindungen überwältigt, auf die Kniee nieder. Licht war es um mich, ein zauberischer Glanz floß durch das Gefilde. Ein hoher, herrlicher Dom mit himmelanstrebenden Türmen stund vor mir mitten im Felde, wie aus Silberschein war er gewoben, von ihm aus strahlte das Licht, wie Diamanten funkelten die schön gewölbten Fenster, wie aus goldenen Sternen gebildet glühten auf den Turmspiken schlank und trostreich die bedeutsamen Kreuze. Durch das Feld wallte ein unendlicher Zug schwebender Gestalten. Auch sie waren in des Silbers klaren Schein gekleidet, im Glanze des Himmels schienen sie gebadet. Bei dem einen fiel das Silberkleid wie ein schlichtes Hirten= hemde um die Glieder, bei andern wölbte es sich zum mächtigen Harnisch, und während es auf den einen Häuptern erglänzte wie von einfachen Pickelhauben, blinkten von andern ritterliche Helme, mit Kronen umwunden. Aber bunt durcheinander wallten sie, Arm in Arm ge= schlungen, und aus ihrer Mitte quollen die herrlichen Töne, die nicht Rede waren, nicht Gefang; sie klangen wie der Engel Beten an des Vaters Throne. Dann reihten sie sich Paar und Paar und zogen am Fuße des Brombergs vorbei dem leuchtenden Dome zu. Voran schwebte ein hoher, herrlicher Jüngling, und neben ihm schritt ein rundlicher Mann, jenem blinkte an der Seite ein Schwert, des letztern Hand trug ein Areuz, auf beider Gesichtern thronte himmlischer Friede, und es führten jetzt, was sie zur Zeit umsonst versucht, Fohann von Savoyen und der Priester Baselwind den friedlichen Zug dem Tempel des Friedens auf kriegerischem Gefilde zu. Hinter ihnen schritten hoch und hehr, kenntlich am Helm= schmuck, Nidaus Graf und Berns Erlach, Milde und Friede in den strengen Zügen, und nach ihnen wallten Arm in Arm Grafen und Hir= ten, Freiherren und freie Männer; es war mir, als ob der erlegene Graf seinen Arm um den gewunden, der ihn erschlagen hatte. Und wie sie sich dem Dome näherten, erklang in demselben ein unbeschreiblich Tönen, ein himmlisch Glokkenspiel. Endlos wallte in die hohen Tore der Zug, und als ob spätere Helden demselben sich anschlossen, schien es mir, namentlich schienen mir die Helden aus den Burgunderkriegen nicht zu sehlen, Scharnachthal, der gewaltige Greis, Bubenberg, der unerschütterliche, Hallwhl, der begeisterte. Ihnen nach zog es mich in den Tempel.

An den Stufen desselben sah ich eine dunkle Gestalt, die ich dis dahin übersehen hatte, ansgekettet an dieselben mit mächtigen Fesseln. Schwarzäugig, schwarzhaarig und schwarzhäustig war sie, diese magere, etwas mehr als mittelhohe Gestalt, die so slehentlich die Hände entgegenrang den Eintretenden, die so trostlos, verzweislungsvoll sie sinken ließ, wenn abgewandt die Angeslehten ihre strahlenden Häupter schüttelten. Als ich, der letzte, vorüberging, sank sie in die Knie und verbarg wehklagend das dunkle Antlitz in den dunkeln, schweren Fesseln. Darinnen überströmte mich ein Glanz, den sterbliche Augen nicht vertrugen, und von



Bild 5: Ein Battakmädchen.

dem hohen Chor herab drang süß und herzerhebend eine Stimme lobe und anbetungsvoll; es waren nicht Worte für ein sterblich Ohr, und doch durchdrangen sie mich wie die Worte eines Sterblichen. Unaussprechliche Wonne durchströmte mich, und doch lag ich gebeugt zur Erde in unendlicher Demut, mit dem Gefühl grenzenloser Niedrigkeit.

Durch die Pforte walleten sie wieder, die sil= bernen Geftalten, hinaus ins alte Blutgefilde, das jetzt so heiter strahlte im friedlichen Silber= glanze. Drunten an der Treppe Fuß bäumte die schwarze Gestalt wütend dem Zuge sich ent= gegen, die Ketten schüttelnd, mit wilden Tönen Freilassung fordernd. Aber die Helden schüttel= ten die Häupter und lenkten an ihr vorbei die Schritte. Da schien sie mit verzweifelnder Ge= bärde nach Nidaus Silbermantel zu fassen, und stille stand dieser und sprach die Worte: "For= dan von Burgistein, Zwietracht hast du gesäet, Bein ist nun deine Ernte, Unfriede war deine Freude, darum war keine Ruhe für dich; nur dich liebtest du, nun ist auch keine Liebe für dich. Du wurdest hierher gekettet, zu schauen den glücklichen Frieden derer, die, im Leben ge= trennt, im Tode sich fanden, weil sie einig waren im Selbstvergessen, in der Treue, in der Liebe. Noch ist dein Gemüt das gleiche, darum ist noch feine Erlösung für dich; hier bleibst du gefes= selt, bis es Friede wird in dir, bis die Liebe dir erwacht im Herzen, und bis dahin sei dein bitterer, böser Sinn dir Speise und Trank! Geht in dir aber einmal der Friede auf, dann wird ein Enkelgeschlecht kommen in gleichem Zuge wie wir, Arm in Arm, Hirt und Graf, Freiherr und Bürger, Treue in den Herzen, Frieden auf den Gesichtern, Selbstvergessen im Tun, und dieses Geschlecht wird diesen heiligen Dom erschauen, wird deine Fesseln lösen, wird dir den Frieden bringen. Darum weiche von mir und harre, bis der Tag der Erlösung dir reift!" Zusammen sank die wilde Gestalt, und vor meinen Augen verschwanden die Helden, lösten sich auf zu silberhellen Mondesstrahlen.

Aber noch tönte das Geschrei des gefesselten Ritters, weithin erschollen die Flüche, die er auf Ritter und Städte häufte. Er höhnte die Selden über ihre Erniedrigung zu den Hirten, schmähete die Hirten über ihren Hochmut, er fluchte dem Priester, der keine Vergebung für ihn habe, verlästerte Gott, daß er seine Fesseln nicht breche, die erlösenden Enkel nicht bringe.

Fünfhundert Jahre habe er geharrt und umsonst, heulte er in schauerlichem Gejammer. Lange habe er nichts gehört als die Sicheln der Schnitter, als sinnlicher Mädchen lockenden Gesang. Endlich sei ihm gewesen, die Enkelkämen, er höre das Klirren von Erlachs Schwert und allerlei ander Getön dabei, und Jüge seien herumgewandelt hierhin, dorthin, aber niemand habe den Dom erschaut, niemand ihn, den Gesessellecht. Heute, habe er gehofft, käme das Enkelgeschlecht, aber wieder sei es nichts, das verfluchte Geschlecht wolle nicht kommen, verflucht solle es daher sein in alle Ewigskeit.

Diese Flüche drangen mir zu Herzen, war ich doch auch der Enkel einer; mit einer unerhör= ten Kühnheit trat ich auf den alten Ritter zu und verbat mir seine Flüche und sagte ihm, daß kein Mensch dem andern Frieden bringen fönne, wenn dieser ihn nicht schon in sich selb= sten trüge, und daß ja Nidau ausdrücklich ge= sagt habe, das Enkelgeschlecht werde erst dann fommen und ihn äußerlich lösen, wenn er sich innerlich aus den Banden der Zwietracht losge= macht. "Ja, Jordan von Burgistein," sagte ich, "dich kennen wir wohl, der du die Bürger haßtest, aber nur heimlich, der du nicht mit den Rittern kämpfen durftest, der du im Trüben fischen wolltest und niemand etwas gönntest als dir felbst, der du den Städten Friede heucheltest und nur auf Gelegenheit wartetest, um ihnen ungestraft beinen Haß zu zeigen. Ja, Burgistein, dich kennen wir, und es geschieht dir gar recht, daß du hier gefesselt sein mußt, bis du dich gebeffert haft, bis der böse Geist der Zwietracht und Unlauterkeit aus dir gewichen ist. Mit diesem Geiste kannst du nie zur Ruhe kommen, und Ruhe kann dir niemand bringen!" Mit glühenden Augen hatte der alte Ritter mich angestarrt, in steigendem Grimme sich immer höher aufgerichtet, und plötzlich fuhr er auf mich ein, ergriff mich mit seinen eiser= nen Fäusten und rüttelte mich, daß mir alle Ge= beine knackten, daß ich laut aufschreien mußte.

Plötlich hörte ich eine andere Stimme neben mir, aber es war nicht Nidaus Stimme und doch eine bekannte, sie tönte nicht wie eine Silberglocke, aber doch wie ein gespaltener Mörser, sie schrie nicht nach Friede, sondern: "Herr Jesus, Herr! Tut doch d'Auge uf u erwachet! Dr Gaffee kaltet ganz!" Es war meines Anne Bäbis Stimme, und statt des Ritters hatte



Bild 6: Gine Battaffrau Indigo bereitend.

sein fräftiger Arm mich wachgerüttelt. Es war heller Tag, und Anne Bäbi sagte gelassen, es hätte sich verschlasen und mich daher nicht wekfen können, und da hätt es denkt, wes de abselut müß da useglüffe sh, so könn ich de am e angere Tag gah, öppe am ene schöne Sunntig, da werd doch öppe en Tag sh wie dr anger.

Ich hatte lange, ehe ich mich faßte; daß Anne Bäbi ein simples Anne Bäbi sei, wollte mir lange nicht in Kopf, aus dem Traume in die Wirklichkeit konnte ich fast gar nicht kommen. Als ich es endlich vermochte, kam der Zorn über Anne Bäbis offenbar absicktliches Verspäten, und um dieses Zornes los zu wersden, lebte ich mich wieder in den Traum hinsein, bis er also auf dem Papier stand, und suchte so zu verschmerzen mein Zurückbleiben vom Feste.

# Die Menschheit im Irrenhaus.

Es ist schon oft gesagt worden, unsere Zeit suche auf allen Gebieten eine neue Einstellung: zu den greifbaren Dingen, wie auch zum geisstigen Leben. Wir erinnern an die Umwälzung im Wohnungswesen, in der Kunst, aber auch in Nahrung und Kleidung. Nichts ist mehr, wo man nicht die alten Anschauungen durchgesehen und erneuert hätte. Für weite Kreise sind die modernen Ansichten über Berbrecher immer noch schwer verständlich. Immer mehr dringt aber die Auffassung durch, daß man im Versbrecher nicht den gesellschaftsseindlichen übelstäter sehen darf, als vielmehr den Kranken, den geistig Kranken natürlich.

Diesen Sommer fand in Amerika der erste

internationale Kongreß für geistige Gesunds heitspflege statt. Bedeutende Forscher von beisden Seiten des Ozeans wohnten ihm in großer Bahl bei und widmeten ihre Aufmerksamkeit zum guten Teil der Verbrecherfrage. Prof. K. Birnbaum aus Berlin vertrat den oben erwähnten Standpunkt und verlangte, wir müßeten uns den vielen Landstreichern, Verbrechern und Bettlern gegenüber ganz anders einstellen. Mindestens die Hälfte von ihnen, wenn nicht gar drei Viertel, seien, wie man sich landsläufig ausdrückt, nicht ganz normal, seien Psyschopathen. Die Folgerung ist nun allerdings bei weitem nicht die, daß solche Leute mildernde Umstände zugebilligt erhalten und laufen ges